

Mein eigenes Kind geht mit...

Autor(en): **Kappeler, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **80 (1971)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mein eigenes Kind geht mit ...

Ernst Kappeler

heitslehre und Krankenpflege bildet. Ein im Unterricht erfahrener Arzt bietet den Stoff in einfacher und klar verständlicher Weise dar; der Text ist sinnvoll ergänzt durch Zeichnungen und durch dreizehn Farbtafeln. Sehr wertvoll sind die einzelnen Kapitelzusammenfassungen, die das Wesentliche enthalten, was eine Schülerin wissen sollte. Welche ausgebildete Krankenpflegerin möchte nicht von Zeit zu Zeit ihr Wissen auffrischen, was ihr anhand der «Biologie des Menschen» gut gelingen sollte.

Therese Kiraç

DELEGIERTENVERSAMMLUNG

Wir laden Mitglieder und Freunde ein zu unserer Delegiertenversammlung und Tagung am 27. April 1971 um 9.45 Uhr im Hotel Kettenbrücke in Aarau.

1. Teil

Traktanden:

1. Begrüssung
2. Wahl der Stimmenzähler
3. Wahl der Protokollführerin
4. Protokoll der letzten Delegiertenversammlung
5. Jahresbericht
6. Jahresrechnung
7. Wahlen in den Zentralvorstand:
 - a) Vizepräsidentin
 - b) Zentralvorstandsmitglieder
8. Bericht über die Altersfürsorge (Herr lic. iur. E. Schweizer)
9. Antrag der Sektion Basel (siehe «Informationsblatt» März-Nr. 1971)
10. Antrag des Zentralvorstandes
11. Verschiedenes
12. Schluss des geschäftlichen Teils

Gemeinsames Mittagessen

2. Teil

Oberin Annelies Nabholz, Basel, und Fr. van Gessel, Schulleiterin, La Chaux-de-Fonds, behandeln das Thema: Die Wandlung im Beruf der Krankenpflegerin, Krankenpfleger FA SRK (Neue Richtlinien).
Schluss der Tagung.

Es begann an einem ganz gewöhnlichen Schultag, morgens um halb acht. Da sah ich auf dem Weg zum Schulhaus ein Mädchen, das einen Kindersportwagen vor sich herstieß, in dem ein anderes Mädchen sass, für das er viel zu eng war. Der kleine Transport fuhr bis zur Schulhaustreppe und hielt dort an. Sorgfältig half die ungefähr zwölfjährige Schülerin ihrer Kameradin auf die Beine, stellte ihr zwei Krücken unter die Arme und geleitete sie liebevoll und umsichtig in ein leeres Schulzimmer, wo nun die Ankunft der Mitschüler erwartet wurde.

Als um halb acht meine eigene Klasse hüpfend und lärmend ihre Bänke besetzte, konnte ich das kleine Mädchen im Zimmer über mir nicht vergessen und erkundigte mich noch am selben Tag bei seiner Lehrerin, was ihm fehle.

«Eine Lähmung», sagte sie. Und jeden Tag fahre seine Freundin mit ihm durch die Stadt zur Schule. Ich schrieb Namen und Adresse des Kindes auf. Ich wusste noch nicht genau, warum.

Eine Woche später sah ich wieder ein Mädchen, das an einem Nachmittage, eine Viertelstunde zu früh, ins Schulhaus trat. Zuerst wollte ich ihm wehren und fragen: Warum kommst du jetzt schon? Aber da betrachtete ich es genauer und schwieg plötzlich. Es wusste, weshalb es früher kam. Seine wackeligen Beine konnten nur langsam, Stufe um Stufe, empor, sein Gesicht war zart und überbleich und sein Rücken krumm und verwachsen.

Ich ging hinter ihm her und hemmte meinen Schritt. Leicht hätte ich es überholen können. Aber irgend etwas hielt mich zurück. Endlich war ich an seiner Seite. Ich müsse ihm nicht helfen, wehrte es ab, es gehe schon allein. Oben, im ersten Stock, wendete es nach rechts, und ich sah ihm nach, wie es durch den leeren Korridor seinem Schulzimmer entgegenhinkte. Tapfer und still in dem leeren Haus. Auch *seinen* Namen muss ich haben, dachte ich.

Wieder einige Tage später begegnete ich vor einem anderen Schulzimmer einem Knaben mit einer Metallstütze am rechten Bein. In den folgenden Wochen war es nicht anders. Fast täglich, wenn ich in der Stadt war, traf mein Blick auf jemanden, der sich mühsam fortschleppte: ein Mädchen, einen Knaben, eine Frau, einen Mann. Es war, als müssten meine Augen immer gerade auf diese Behinderten fallen und ich musste ihnen dann nachdenken, lange Zeit.

Ich selber kannte den Grund. Ich sah in ihnen allen mein eigenes Kind, unser ältestes Mädchen, das behindert war seit seiner Geburt und fast nicht gehen konnte. Es war uns besonders lieb. Die Mutter fuhr es mit dem Leiterwagen zur Schule. Mit neun Jahren ist es gestorben.

An die Abonnenten unserer Zeitschrift

Deshalb muss ich allen so lange nachschauen, die schwere Glieder haben. Mein eigenes Kind geht mit in ihrem schleppenden Schritt, aus ihren bleichen Gesichtern schauen seine dunklen, traurigen Augen . . .

Vor einigen Jahren brachte die «Schweizer Jugend» in ihrer Elternbeilage «Vertrauen» eine Nummer heraus, die unter dem Titel «Nicht vergessen» vom Schicksal behinderter Menschen berichtete, vom Mut, ein schweres Los zu tragen, von Traurigkeit und Verzagen, von erstaunlicher und für uns alle oft vorbildlicher Fröhlichkeit vom Helferwillen der Mitmenschen, aber auch von der Missachtung und der Grausamkeit, denen sich körperlich oder geistig Behinderte nur allzu oft seitens der Gesunden ausgesetzt fühlen.

Diese Nummer fiel mir dieser Tage in die Hände. Ich hatte sie aufbewahrt, weil mir insbesondere die hier abgedruckten, nachdenklich stimmenden Worte Ernst Kappeler viel bedeuteten. Möchten sie an dieser Stelle durch einen neuerlichen Abdruck auch zugleich auf das segensreiche Werk PRO INFIRMIS aufmerksam machen, die sich in diesen Tagen mit der alljährlichen Kartenspende an die Bevölkerung wendet und um Unterstützung ihrer Arbeit bittet.

Sehr verehrte Abonnenten,

Sie wissen, dass wir seit dem April 1965 den gleichen Abonnementspreis beibehalten haben. Seither sind die Druckkosten dreimal massiv angestiegen, die Portokosten sind verdoppelt worden, die Klischees, Umschläge und Bürodruksachen sind bedeutend teurer geworden, aber auch unsere Lohnkosten mussten den heutigen Verhältnissen angepasst werden. Gegenüber dem Jahre 1965 macht dies eine Teuerung von über 30 Prozent aus.

Aus diesen Gründen sehen wir uns veranlasst, eine Erhöhung des Jahres-Abonnementspreises um Fr. 3.— vorzunehmen, so dass ab

1. April 1971

*Ein Jahresabonnement für das Inland Fr. 13.—
Ein Jahresabonnement für das Ausland Fr. 15.—
kostet.*

Um Einsparungen bei unserer Administration zu erzielen, werden wir die Einzahlungsscheine für die Erneuerung des Jahresabonnementes inskünftig nur noch zweimal im Jahr versenden, nämlich für die Monate:

April, Mai, Juni, Juli, August September am 1. Juli

*Oktober, November, Dezember, Januar,
Februar, März am 1. Januar*

Auf die Dauer des Jahresabonnementes hat diese administrative Massnahme keinen Einfluss, hierfür gilt wie bisher die Anmeldung.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis und bitten Sie, in Betracht zu ziehen, dass wir in den vergangenen Jahren die Zeitschrift stetig verbessert und erweitert haben.

Für die Sympathie, die Sie dem Schweizerischen Roten Kreuz und seinen Bestrebungen immer wieder entgegenbringen, möchten wir Ihnen recht herzlich danken und verbleiben

mit freundlichen Grüssen

SCHWEIZERISCHES ROTES KREUZ